

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 16 (1906)
Heft: 4

Artikel: Die Quecksilberkur bei Geschlechtskrankheiten
Autor: Schmidtbauer, Mathäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eingeführt werden müssen, so ist ebensowenig der Beweis aus der Erfahrung gebracht worden. Der Referent erwähnt zwar, „im Königreich Sachsen seien bereits 1000 Schulgebäude unter Mitwirkung der Schulärzte erbaut worden“, aber man hat doch nicht gehört, daß die sächsischen Schulkinder viel gesunder seien als andere. Der Referent sagt darüber kein Wort. Und wie steht es mit dem „großen Erfolg“, mit dem scheinbar „die Schulärzte schon vielfach in Bayern wirken“ sollen? Das Land des bayerischen Bieres hat bekanntlich einen größeren Prozentsatz von Geisteskranken aufzuweisen, als die übrigen deutschen Bundesstaaten. Also trotz der Schulärzte Geistesstörungen (der Begriff umfaßt alle Erkrankungen von der leichtesten Nervosität bis zum ausgesprochenen Wahnsinn) in ausgedehntem Maße und in diesen erkennt man gerade den Krebschaden der Gegenwart! Demnach bliebe als einziger Wirkungskreis des Schularztes die Untersuchung der Schulkinder übrig. Auch hierin geht Dr. Thiersch der Sache keineswegs auf den Grund. Aufgabe des Schularztes kann es doch nur sein, den Gesundheitszustand der Schulkinder zu erhöhen. Dies wird nun und nimmermehr erreicht durch „eine häufige ärztliche Untersuchung“. Denn der Arzt merkt nichts von den ersten Anfängen einer Krankheit, er weiß nicht, ob etwas im Anzuge ist und das Kind ist während der Untersuchung erregt. Daher sind die Ärzte selbst jetzt vielfach gegen das Pulsfühlen und wenn sie es noch tun, machen sie es so, daß der Kranke nicht merkt, daß ihm die Pulsschläge gezählt werden. Wenn aber der Arzt bei der Untersuchung bereits ein Krankheits-symptom wahrnimmt, ist es in vielen Fällen zur Eindämmung zu spät. Ohne Schularzt schließt man beim Ausbruch einer Epidemie die Schulen auch jetzt. Durch „ärztliche Untersuchung“ ist noch nie eine Epidemie verhütet worden. Bei

den wenigsten Krankheitsfällen läßt sich eine direkte Berührung als Grund der Erkrankung nachweisen, trotzdem spricht man von Ansteckung und pflegt zu sagen, „es liegt in der Luft“. Außerdem führen bei gewissen nervenzerrüttenden Krankheiten und Unarten, auch bei Verstimmungen, nicht Untersuchungen, sondern nur fortgesetzte Beobachtungen zum Ziele, von denen das Kind nichts merken darf. Sie müssen vom Lehrer und hauptsächlich von den Eltern vorgenommen werden. Gäbe man zu dem Zwecke dem Arzte das Recht, zu jeder beliebigen Zeit in die Klasse zu kommen, so wären schon durch seine Gegenwart die Kinder befangen, sie sagten sich: „Der ist da, um uns zu beobachten“. Dabei ist ganz davon abgesehen, daß durch die Einrichtung eine Störung und Belästigung des Unterrichtes entstünde.

Fortsetzung folgt.

Die Quecksilberkur bei Geschlechtskrankheiten.

(Mathäus Schmidtbauer.)

Diese (Quecksilberkur) ist nach allgemeinem ärztlichen Urteil notwendig, „außerordentlich heilsam“ und kann in der Hand eines fachverständigen Arztes niemals schaden.“

Dieser Satz steht in dem „Merkblatte für Geschlechtskrankheiten“ und ist wirklich ganz geeignet, den Leser in höchstes Erstaunen zu versetzen. Man weiß wahrscheinlich nicht, ob diese Behauptung eine Ironie auf die medizinische Wissenschaft sein soll, oder ein bloßer Spaß für den Dummgläubigen — oder gar aus anderen unsauberen Gründen bloß so in die Welt hinausgeworfen —. Für alle Fälle lohnt es sich, diese „außerordentliche Heilsamkeit“ des Quecksilbers, Merkur (Gott der Diebe!) genannt, näher zu beleuchten.

Fürs erste ist das Quecksilber ein **Heilmittel**. Dies behauptete schon Dr. W. Schlessinger in der Wiener medizinischen Wochenschrift 1867 in Nr. 54, Seite 861, wo zu lesen ist wie folgt: „Während nur ich denke, war die (Quecksilber-) Schmierkur im Schwunge, wurde verpönt, und kam abermals zu Ehren; man glaubte sie schon begraben, man hielt ihr schon sehr ehrenrührige Nekrologe, und man — grub sie dann wieder aus, und singt nun neuerdings begeisterte Loblieder zu ihrem Heilrühme. Und dergleichen erlebt man binnen wenigen Jahrzehnten an ein- und derselben (Wiener) „Schule“, von ein und denselben, mit dem Schwerte der siegreichen Wissenschaft umgürteten, unfehlbaren, therapeutischen — Despoten!“ — Und das nennt man Wissenschaft! —

Heute soll dieses fürchterliche Heilmittel wieder für „außerordentlich heilsam“ gelten. **Ja, ist denn dieses Gift überhaupt ein Heilmittel?** Dr. med. Ziegelroth, eine Autorität auf diesem Felde, sagt: „Schnell, viel zu schnell und viel zu häufig wird den Syphilitikern die Quecksilberkur verordnet. Unter diesen Umständen entgeht bei uns sehr selten ein Syphilitiker dem Quecksilber! Infolge dessen verfügen wir wohl über ein großes Material, welches dartut, daß 1. Quecksilber durchaus kein Heilmittel gegen die Syphilis ist; 2. im Anschluß der Quecksilberkuren oft sehr schwere Erkrankungen, namentlich im Zentralnervensystem, Tabes (Auszehrung¹⁾), progressive Paralyse (Schwächung aller geistigen Funktionen bis zur völligen Verblödung — Gehirnerweichung) bei Syphilitikern sich ausbilden.“

Und schädiget das Quecksilber in der That den Menschen an seiner Gesundheit? Um uns davon zu überzeugen, gehen wir direkt nach

¹⁾ Die in Klammern stehenden Erklärungen sind entnommen dem Werke: „Medizinische Terminologie“ von Dr. Guttmann.

Jodria und vernehmen wir, was der Bergwerksphysikus Dr. Görbez sagt: ¹⁾ „Alle unsere Talbewohner haben eine mehr erdfahle Gesichtsfarbe und sind mehr oder weniger leberkrank. Anschwellungen der Leber, Ueberfüllung derselben mit carbonisiertem (mit organischen Säuren gesättigt) Blute, und die daraus folgenden Konsequenzen sind hierorts endemische (einheimische, auf diese Gegend beschränkte) Leiden. Der Jodrianer gleicht einer Bleichsüchtigen: es fehlt ihm gutgefärbtes, gesundes Blut.“ Weiter erklärt Dr. Görbez, daß er aus der überraschend schnellen und günstigen Wirkung des Jodkaliums bestimmt gesehen habe, daß einzelne Formen, die man sonst ausschließlich aus der arthritischen (gichtisch), skrofulösen und syphilitischen Diathese (Krankheitsanlage) ableitet, der mercuriellen Dyskrasie (durch Quecksilber verdorbenes Blut) zuzuschreiben sind. Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß die Kinder der Quecksilberarbeiter daselbst nur mit verschwindend geringen Ausnahmen an Skrofulose leiden. — Analog lauten die Mitteilungen des Chirurges der österreichischen Staatsbahn Dr. J. Keller über die Erkrankungen in den Spiegelfabriken in Böhmen²⁾. Seine eigenen an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen stimmen mit den langjährigen Erfahrungen des dortigen wissenschaftlich gebildeten Fabrikarztes Dr. Klement vollkommen überein und es werden von diesem Arzte nebst Speichelfluß und Gliederzittern, Flecken — Papeln (= hirse Korn- bis linsengroße, derbe, feste, über die Haut hervorragende Knötchen) — und selbst Schuppenaus schläge, serpiginöse Hautgeschwüre (ein Geschwür, das auf einer Seite abheilt, auf einer andern

¹⁾ Siehe: „Die Quecksilberkur — ein Verbrechen an der gesamten Menschheit“. Seite 40 u. f. v. Von Dr. Joseph Hermann, Primararzt am k. k. Krankenhause Wieden in Wien.

²⁾ Siehe: „Wiener medizinische Wochenschrift“ 1860 Nr. 3.

fortschreitet), Entzündungen und Verschwärungen — Tophus (Knochenaufreibungen) — zumeist an den langröhriigen Knochen als die im organischen Zusammenhange mit der Beschäftigung stehenden Krankheitsformen der dortigen Fabrikarbeiter angegeben. Eine höchst interessante Mitteilung besteht darin, daß bei den Spiegelbelegerinnen¹⁾ so häufig Abortus (Fehlgeburt) und Frühgeburten beobachtet wurden, daß sich die Verwaltung genötigt sah, schwangere Personen während der Zeit ihrer Schwangerschaft von der diesbezüglichen Arbeit unbedingt auszuschließen.

In der Realencyklopädie der gesamten Heilkunde führt Dr. Eulenburg folgenden Passus an: „Wie intensiv die Wirkung des sich verflüchtigen Metalls werden kann, zeigt der bekannte Fall des Schiffes „Triumph“. Dasselbe fuhr mit Quecksilber beladen von Spanien ab, unterwegs zerrissen einige der das Metall bergenden Lederbeutel und es flossen im ganzen drei Tonnen Quecksilber in den Schiffsraum. Bei der Mannschaft stellten sich sehr bald nach diesem Vorfalle die Symptome der Quecksilbervergiftung ein, in drei Wochen hatten 200 Mann Speichelfluß und zwei der Erkrankten erlagen. Gleichzeitig starben alle auf dem Schiffe befindlichen Tiere, das mitgenommene Vieh sowohl, wie auch die vorhandenen Vögel.

Nach der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ 1899 teilt Professor Lang in der dermatologischen Gesellschaft folgenden Fall mit: „Ein junger, tuberkulöser Mann befand sich — ohne selbst syphilitisch zu sein — in einem Saale des Krankenhauses, in welchem mit Quecksilber behandelte Kranke zur Beobachtung lagen, so daß er mit Quecksilberdämpfen geschwängerte Luft einatmen mußte. Bald zeig-

ten sich bei ihm Erscheinungen schwerer Quecksilbervergiftung und er starb, obwohl er sofort aus der betreffenden Abteilung entfernt wurde.“

Wenn schon die Quecksilberdämpfe so gefährliche Erscheinungen auf den menschlichen Organismus zu bewirken vermögen, so ist dies umsomehr der Fall bei direkter Anwendung am menschlichen Organismus und Professor Dr. Schulz erklärt mit Recht: „Das Sublimat (Quecksilber) besitzt in einer ganz eminenten Weise die Fähigkeit, das organische Leben zu zerstören.“

In der „Wiener klinischen Wochenschrift“ teilt Hofrat Dr. v. Hofmann einen Fall von Sublimatvergiftung nach Nekung von Condylomen (jede rundliche Geschwulst bei venerischen Krankheiten speziell die Feigwarze, und die nässende Papel am After etc.) mit: „Eine 29jährige syphilitische Frau wurde vom Arzte mit Sublimateinpinselung (Mund und Geschlechtsorgane) behandelt. Nach der ersten Behandlung schon entstanden unerträgliche Schmerzen an den geätzten Stellen, daß die Patientin einen Selbstmordversuch durch Erhängen machte. Der Strick riß jedoch und von furchtbaren Schmerzen gepeinigt, wälzte sich die Patientin auf der Erde. Unter Erbrechen, blutigen Diarrhöen ging die Ärmste sieben Tage danach im völligen Kollaps (plötzliches Versagen eines lebenswichtigen Organes) zugrunde. Der gerichtsarztliche Befund stellte Sublimatvergiftung fest. Hofmann bemerkt hierzu: „Jedenfalls zeigt der Fall, daß Vorsicht beim Gebrauch der Quecksilberpräparate sehr nötig ist“, und Professor Kaposy, der den Fall besprach, riet, vom Gebrauch der genannten Quecksilberlösung abzustehen.

Dr. E. Kaufmann, Assistent des pathologischen Instituts der Universität Breslau hat 36 tödlich verlaufende Sublimatvergiftungen festgestellt.

¹⁾ Der gewöhnliche Spiegel besteht aus einer Glasplatte, deren Hinterseite mit einer Verbindung (einem Amalgam) von Quecksilber und Zinn belegt ist.

Doch all diese furchtbaren Wirkungen des Quecksilbers beliebten gar viele Aerzte nur auf die Folgen der Syphilis hinüberzuschieben, um so den Teufel recht schwarz an die Wand zu malen.

Doch siehe, in „Einkehr oder Umkehr in der Medizin“ schreibt der weltbekannte Hygieniker, Philosoph und Arzt, Dr. Reich, wie folgt: „Denkt man nur an die Zubereitung des Quecksilbers und fragt man das Buch der Klinik, so erfährt man, daß diese höllischen Präparate unendlich mehr Menschen das Licht des Lebens ausbliesen, als alle die Leiden, gegen welche sie in den Kampf geschickt wurden. Das Quecksilber wüthet unendlich schlimmer unter den Nachkommen seiner Opfer, als die Lustseuche, welche nicht einmal so gefährlich ist, als oft geglaubt wird.“

Fortsetzung folgt.

Vortrag Prof. Dr. Jägers über Schule und Haus.

Ueber diesen Vortrag brachte der Staatsanzeiger für Württemberg (26. 1. 04) einen in jeder Hinsicht vortrefflichen Bericht, den wir hier zum Wiederabdruck bringen:

Stuttgart. Die Frage der Hausaufgaben ist in letzter Zeit in zahlreichen Einsendungen hiesiger Blätter aufs neue erörtert worden. Prof. Dr. Gustav Jäger, der, wie bekannt, diese Frage schon früher in Fluß zu bringen versucht hat, nahm nun zu der Sache nochmals öffentlich das Wort in einem Freitagabend vor dem „Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde“ im großen Saal des Bürgermuseums gehaltenen Vortrag: Schule und Haus. Er griff zunächst zurück auf die Petition um Abschaffung der Hausaufgaben, die im Frühjahr 1895 den Landtag beschäftigt hat und auf die Kritik, die er damals in seinem

„Monatsblatt“ (Nr. 3 vom März 1895) den Kammerverhandlungen hat folgen lassen. Daran schlossen sich kritische Bemerkungen zu den jetzt laut gewordenen Preßstimmen, Zitate aus Gegenwart und Vergangenheit über die Uebertreibungen des deutschen Schulwesens und lose aneinander gereihete Betrachtungen aller Art, die ihren Gesichtspunkt aus verschiedenen Gebieten, selbst aus der Politik entnahmen, aber immer das eine Ziel im Auge hatten, das Uebermaß an Schule und insbesondere die Uebergriffe der Schule in das häusliche Leben als eine Gefahr für die Gesundheit unseres Volkstums und für die nationale Zukunft Deutschlands nachzuweisen. Zusammengefaßt läßt sich der Gedankengang des Redners etwa wie folgt umschreiben: Wenn man Reformen im Schulwesen verlangt, so richtet sich das nicht gegen die Lehrer. Viele Mitglieder des Lehrerstandes sind selbst von der Nothwendigkeit einer Aenderung durchdrungen, aber begreiflicherweise sind dem Lehrer vielfach die Hände gebunden, er muß Unterstützung von außen erwarten, aus den Elternkreisen. Wenn man die körperliche Entwicklung allein ins Auge fassen könnte, so dürfte der Mensch vor dem 14. Lebensjahr (Vollendung des Zahnwechsels) überhaupt nicht zwangsweise zu Arbeit und Stillstehen angehalten werden. Das ist bei den gegebenen Verhältnissen natürlich unmöglich. Wohl aber wäre es möglich, die Kinder erst mit 7 (statt wie jetzt mit 6) Jahren in die Schule zu schicken, und zum mindesten muß gefordert werden, daß dem Kind neben der Schulzeit mehrere Stunden zur Bewegung im Freien bleiben. Wie soll aber diese Zeit herauspringen, wenn das Kind den ganzen Vormittag und nachmittags bis 4 oder 5 Uhr in der Schule ist und dann noch einen Sack voll Hausaufgaben mit nach Hause bringt? Um 7 Uhr, spätestens 8 Uhr ist Nachtessenszeit, nach dem Nachtessen sollte von Kindern über-